

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 36 (1949)
Rubrik: Regional- und Landesplanung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch die sehr persönliche, von der baltischen Heimat mitbedingte Farben- und Formensprache die Entfaltung einer vielseitigen Begabung zu immer größerer Selbständigkeit. Sie wurde begleitet von einer Gedächtnisschau für den allzu jung verstorbenen Kirchner-Schüler Philipp Bauknecht. Von Kirchner selbst veranstaltete der Kunstverein eine reiche Schau von Graphiken aus der Frühzeit und aus den Davoser Jahren. Sie hinterließ den Eindruck, daß Kirchners Werk sich über den Wandel der Kunst hinüber behauptet. Das gleiche gilt für das graphische und späte plastische Schaffen von Käthe Kollwitz dank seinem menschlichen und künstlerischen Gehalt. In die Vergangenheit bis zur Schwelle der Gegenwart führte eine Ausstellung während des Kriegs verlagert gewesener Handzeichnungen teilweise erster Meister aus Stuttgarter und Kölner Museumsbesitz. Die letzte Kunstvereinsschau «Abstrakte französische Malerei» mit Werken von zehn in Paris lebenden Malern kam durch die Initiative des Sammlers Dr. Domnick zustande. Sie gab als Sendbote aus Frankreich Anlaß zu aufschlußreichen Vergleichen mit der einheimischen Kunst und zu anregenden Diskussionen (Stuttgarter Kunstchronik 1).

Das Format schien bei einer Reihe von Bildern im Verhältnis zum Gehalt ihrer Aussage übersteigert. Der dynamisch schaffende Hartung, der geometrisierende Del Marle und der schwerblütig-großzügige Soulages traten als stärkste Persönlichkeiten hervor.

Unter den Ausstellungen der *Galerie Herrmann* wurde die «Konkrete Kunst» (Albers-Arp-Bill) hier bereits eingehend gewürdigt. Bei der abstrakten Malerei des Wiesbadeners Otto Ritschl bleibt das Vollbringen mitunter hinter dem hochgesteckten Willen zurück. Die Sammlung alter bäuerlicher Hinterglasmalereien aus dem Besitz Dieter Kellers bekundete die nahe innere Verwandtschaft dieser Volkskunst zum Gestalten von heute. Die gleichzeitig ausgestellten Hinterglas- und Klebebilder, Zeichnungen und Perlstickereien Martha Keller-Schlenks, einer gebürtigen Zürcherin und Schülerin Sophie Täuber-Arps, machten mit zarten und schönen Phantasien einer Künstlerinnenseele bekannt. Henri Matisse's «Jazz»-Folge bunter Klebebilder bewies, daß ein großer Künstler sich auch eine geist- und sinnreiche Spielerei gestatten darf. Der Reutlinger H. A. P. Grieshaber, mit der eigenwilligsten Meister des modernen Holz-

schnitts, sucht nun auch im Aquarell Wesenhaftes mit einfachsten Mitteln auszusagen. Im November bot die Galerie Herrmann Tuschmalereien und auch technisch eigenartige, farbige Gestaltungen Julius Bissiers vom Bodensee, der, ostasiatischer Geistigkeit und Kunst zugeneigt, mit seinem unstofflich-symbolischen Schaffen eine Sonderstellung einnimmt. Dazu Gemälde von Gerhard Fietz, der sich als ernste, vielversprechende Begabung erst seit kurzem der abstrakten Bewegung angeschlossen hat, sowie Kleinplastiken Hans von Saalfelds, Umdeutungen von Kieseln aus der Isar in urchimliche figürliche Gebilde und Tierkörper. Erste Veranstaltung des neuen Kunstsalons *Lutz & Meyer* war eine Gedächtnisschau für Oskar Schlemmer mit Ölgemälden, Aquarellen und Zeichnungen voll klarer Ordnung des tektonischen Baus und voll irrationaler Magie zugleich. Eine die Entwicklung von vier Jahrzehnten spiegelnde Graphikschau Erich Hekels schloß sich an. Die beiden, auch von auswärtigen Museumsleitern, Kunsthändlern und Sammlern vielbesuchten Versteigerungen wertreicher alter und neuer Graphik in Kettlers Stuttgarter Kunstkabinett erzielten vor und nach der Währungsreform hohe Preise, hier auch für ein Hauptwerk Lehmbruckscher Plastik.

Hans Hildebrandt

Regional- und Landesplanung

Städteplanung in Uganda (Ost-Afrika)

Zum Bericht und Projekt für die Planung von Kampala. Ausgearbeitet im Auftrag der Regierung von Uganda von Ernst May, Architekt und Stadtplaner, Nairobi

Uganda, seit 1894 britisches Protektorat, und die Nachbarländer Kenia und Tanganjika sind heute in voller Entwicklung begriffen, bedingt durch die Umwälzungen im britischen Empire. Uganda gilt in Ost-Afrika als das bestregierte Land der Dreiergruppe. Es ist deshalb kein Zufall, daß man dort die Vorteile einer systematischen Planung wachsender Städte früh erkannte; mit ihrem Studium wurde Ernst May, der aus seiner Frankfurter Zeit bekannte Stadtplaner, betraut. Da diese Städte (hier wird nur von Kampala, der am Viktoriasee gelegenen Hauptstadt von Uganda die Rede

sein) im Vergleich zu europäischen Städten erst am Anfang der Entwicklung stehen, hat man als Stadtplaner die außerordentliche Möglichkeit, die in älteren afrikanischen Städten begangenen Fehler zu vermeiden. Wie in den meisten Städten Ost-Afrikas setzt sich die Bevölkerung Kampalas aus Neger, Indern und Weißen zusammen. Die drei Rassen lebengewöhnlich in getrennten Quartieren und haben außerhalb der Arbeit recht wenig Kontakt miteinander. Generell gesprochen bilden die Neger die Arbeiterschichten, die Inder sind Handwerker, Geschäftsleute und kleine Beamte, und die Europäer sind Regierungsbeamte, Kaufleute, Ingenieure, Ärzte usw. Diese Verhältnisse sind allerdings durch das allmähliche Erwachen des Negers aus seinem Schlummer in Verschiebung begriffen.

Das heutige Kampala steht wie Rom auf sieben Hügeln. Genauer: bebaut sind die Hänge, während Hügelkuppen und Täler, die zum Teil noch entsumpft werden müssen, frei sind. Dank der natürlichen Gegebenheiten entwickelte sich Kampala zu einer eigentlichen Gartenstadt.

Die heutige Planung befaßt sich vor allem mit der Einbeziehung der Gebiete *Kololo* und *Naguru* in den Organismus der Stadt. Die beiden Gemeinden sollen etwa 27 000 Menschen beherbergen. Heute stehen auf diesen Gebieten nur vereinzelte Negerhütten.

Kampala setzt sich folgendermaßen zusammen:

Nakasero: Europäische und indische Behausungen, Geschäftszentrum an tiefer gelegenen Hängen.

Fort Hill: Gründung Kampalas 1893 durch Captain Lugard. Heute vorwiegend indische Behausungen.

Rubaga Hill: Katholische Mission mit Kirche auf Hügelspitze.

Namirembe Hill: Reformierte Mission mit Kirche auf Hügelspitze.

Makerere Hill: Zentrum höherer Bildung für Neger; einzige Universität Ostafrikas, ausschließlich für Neger.

Mulago Hill: Poliklinik, Apotheken.

Erweiterung Kampalas nach Osten durch Kololo-Naguru-Plan:

Kololo Hill: Wohnzentren für Europäer und Inder.

Naguru Hill: Wohnzentren für Neger.

Die neuen Gemeinden Kololo und Naguru sind ausschließlich Wohngebiete der in Fabriken und Geschäften arbeitenden Bevölkerung. Viele der zukünftigen Bewohner werden zum erstenmal dem Organismus einer Stadt

angehören. Deshalb wurde besonders dafür gesorgt, daß ihnen durch eine klare Gliederung der Bebauung ein kleines Stück «Dorf» erhalten bleibt. Ausgehend von der Familie als Zelle baut sich die soziale Struktur wie folgt auf:

Familiengruppe: 100 Familien verwaltet durch drei gewählte Vertreter. Soz. Anlagen: Versammlungszentrum, anschließend an Kindergarten, Lesesaal, Klinik, Kinderspielplatz, Schrebergärten.

Neighbourhood Unit: 4 Familiengruppen, Komitee bestehend aus den Vertretern der Familiengruppen. Soz. Anlagen: Versammlungsraum angegliedert an Primarschule, Primarschule mit Sonntagsschule und Sportfeldern, Klinik, öffentliche Duschen und W. C., Schrebergärten, Zentrum mit Konsum, Schuster, Coiffeur usw.

Gemeinde: Bestehend aus den Neighbourhood Units eines genau begrenzten Gebietes. Kololo hat 4, Naguru 6 Neighbourhood Units. Komitee bestehend aus Vertretern der Neighbourhood Units und einem Vertreter der Stadt. Soz. Anlagen: Versammlungshalle, Polizeistation, Feuer-Brigade, Sekundarschule für Inder und Neger separat mit Spielplatz (europäische Kinder erhalten wegen besseren klimatischen Bedingungen Ausbildung in Kenia), Bibliotheken, Kirchen, Moscheen, Clubs, Kliniken, Verwaltung der Schrebergärten, Marktzentrum, Konsum, Hotels.

Stadt: Bestehend aus Gemeinden.

Bebauung: Die Aufteilung der bebaubaren Gelände Kololo und Naguru geschieht zu 50 % für Einzelhäuser, 30 % für Zweifamilienhäuser und 20 % für dichtere Besiedelung (Reihenhäuser usw.).

Grünflächen: Bewußt wurden die von einer fruchtbaren Natur ohnehin günstigen Voraussetzungen für Grünflächen voll ausgewertet. Die Grünstreifen unterteilen und ordnen das bebaute Land in Familiengruppen, Neighbourhood Units usw. Die Schulen sind in den grünen «Lungen» situiert. Ein Kultur- und Vergnügungspark, ausgebaut mit Stadion, Sportfeldern, Rummelplatz (letztere bei den Negern sehr beliebt), Kino usw., soll ganz Kampala dienen.

Die Grünstreifen enthalten auch Gebiete für Schrebergärten, die von großen Staudämmen her berieselbar sind. Die 4 Staudämme dienen einem doppelten Zweck: 1. Sammlung des über-



Schematischer Plan von Kampala (Ostafrika)

schüssigen Wassers während der Regenzeit und dadurch Beschützung der unter ihnen gelegenen Wohngebiete. 2. Allgemeines Wasserreservoir, speziell für Berieselung der Schrebergärten während der Trockenzeit. Durch die systematische Reaktivierung der Abfälle des Haushaltes und der Kanalisation werden Düngemittel für Schrebergärten und Gärten erzeugt, denn auch in Afrika wäre die Bodennutzung ohne Düngemittel unökonomisch.

K. M.

Bücher

Ernst Schmid: Tessiner Kunstführer

I Lugano und Umgebung. 139 Seiten mit 16 Abbildungen
II Mendrisiotto. 115 Seiten mit 16 Abbildungen
Huber & Co., AG., Frauenfeld, 1948. Preis je Fr. 6.20

Mit Vergnügen las man von Zeit zu Zeit in schweizerischen Tageszeitungen kleine Studien des Verfassers über einzelne Bauwerke des Tessins. Oft wiesen sie auf kostbare, vom breiteren Reisepublikum wenig beachtete Monumente hin, auf die quattrocentistische Piccionaia in Lugano, das spätbarocke Beinhaus von Gentilino, die Madonna dei Guirli bei Campione mit ihren spätmittelalterlichen Fresken, und was diese Feuilletons ansprechend machte, war die geschickte Art, wie das Kunstwerk in seinen landschaftlichen Rahmen gestellt wurde. Heute erscheinen die Artikel-Gruppen, die sich auf das Luganese und das Mendrisiotto beziehen, zu zwei handlichen Bändchen, denen drei weitere folgen sollen, vereinigt und erweitert. Ihr anspruchsvoller Sammeltitlel «Tessiner Kunstführer» erweckt nun allerdings Erwartungen, die nicht durch-

wegs erfüllt werden, auch wenn der Leser dem Verfasser durchaus das Recht zugesteht, den reichen Denkschatz des Tessins wählerisch zu behandeln. Was er bei zusammenhängender Lektüre dieser Monographien oft vermißt, ist der Blick für die stilgeschichtliche Eigenart und das treffende Wort der Charakterisierung. Die vagen allgemeinen Namen «Gotik», «Renaissance», «Barock» müssen zur Bezeichnung der Stilstufe ausreichen, und nach ausführlichen Baubeschreibungen erweckt meist erst die Jahreszahl im Schlußsatz eine präzisere historische Vorstellung; Zitate aus Rahn oder Bianconi wirken manchmal wie das erlösende Wort, weil sie erst das Werk künstlerisch sichtbar machen. Man empfindet auch die Zufälligkeiten der Objektwahl. Literarisch noch nicht Verarbeitetes wird vielfach verkannt, selbst wenn es dem Besprochenen überlegen ist; das gilt vor allem für die Plastik und Malerei des Barocks. Von dem vorzüglichen Fresko des Petrini im Beinhaus von Gentilino vermutet Schmid z.B., es rühre «von einem mittelmäßigen einheimischen Meister» her, und die Malereien dieses selben Malers in den Kirchen von Morbio Inferiore und Balerna übersieht er völlig, von den Barockkirchen Luganos und ihrer Ausstattung ganz zu schweigen.

Nicht nur dem Kunsthistoriker bleiben viele Wünsche unerfüllt; auch der Laie wird nicht mit der wünschbaren Sicherheit und Intensität auf den Formausdruck der besprochenen Kunstwerke hingewiesen. So gehören diese Bändchen in die Reihe populärer Wanderbücher, wie über den Tessin schon mehrere geschrieben wurden; der gediegene, auf selbständiger wissenschaftlicher Forschung und umfassender Kenntnis beruhende Tessiner Kunstführer steht immer noch aus.

h. k.

Theaterbau gestern und heute

17. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Theaterkultur. 139 Seiten mit 46 Abbildungen. 22×15 cm. Volksverlag Elgg, 1948. Fr. 9.—

E. F. Burckhardt, unter den Schweizer Architekten ein Spezialist in theatralibus, hat seine grundsätzlichen Gedanken zur Frage des Theaterbaus in der Eröffnungsabhandlung dieses Jahrbuches erscheinen lassen, das außerdem noch Oskar Eberles Ausführungen über Freilichttheater enthält. Von soziologischen und regionalen Gesichtspunkten gehen Burckhardts Überlegungen aus, indem er